

Miscellen

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 20. August 1819.

29.

Geschichte der Baukunst.

Die Entstehung der Baukunst verliert sich in das Dunkel des Alterthums da eine Wohnung, die gegen wilde Thiere Schutz gab, zu den ersten Bedürfnissen des Menschen gehörte. Diese frühesten Wohnungen waren, nach Maßgabe der von der Natur dargebotenen Hülfsmittel und der Bedürfnisse ihrer Erbauer, Hütten, Höhlen und Zelte. Als aber die Menschen aus dem ersten Zustande der Rohheit heraustraten, sich gesellschaftlich vereinigten, und den Boden, den sie bewohnten, zu bebauen anfingen dachten sie auch darauf, sich dauerhaftere und bequemere Wohnungen zu erbauen und sie einander näher zu rücken. Man bearbeitete das Holz sorgfältiger und verband die einzelnen Stämme mit einander, bereitete Ziegel aus Lehm und Erde, die man anfangs nur an der Luft trocknete, nachher aber am Feuer brannte, glättete die in der Natur vorhandenen Steinmassen, und fügte sie, anfänglich ohne ein Bindungsmittel, zusammen. Aus der das Dach tragenden Stütze entstand die Säule u. s. w. Aber besondern Fleiß wandte der Mensch im Fortgange seiner Ausbildung auf die Wohnungen, die er seinen Göttern widmete. So

wie die Wohnungen für ihn selbst größer und zierlicher wurden, erhielten auch die Tempel einen größern Umfang und wurden mit Säulengängen, Hallen, Höfen und allerlei Zierrath ausgeschmückt.

Die ältesten und bekanntesten Völker, bei welchen die Baukunst einige Ausbildung erhielt, sind die Babylonier, deren berühmteste Gebäude der Tempel des Belus, der Palast und die schwebenden Gärten der Semiramis waren; die Assyrer, deren Hauptstadt Ninive reich von prächtigen Gebäuden war; die Phönicier, deren Städte, Sidon, Tyros, Aradus und Serapha, sich durch Pracht und Reichtum auszeichneten; die Israeliten, deren Tempel als ein Wunder der Baukunst gepriesen wird; die Syrer und Philister. Doch von allen diesen Völkern sind keine architektonischen Denkmäler auf uns gekommen. Von den Indiern dagegen sehen wir noch auf der Insel Ceyphanta und Salsette unterindische in Felsen gehauene Tempel; von den Persern die Ruinen von Persepolis; von den Aegyptern Obelisk, Pyramiden, Tempel, Paläste, Grabmäler; von den Etruskern einige Grabmäler und Ueberbleibsel von Stadtmauern.

Der Charakter jener frühen Baukunst war unerschütterliche Festigkeit, tiefenhafte Größe, ver-

schwenderliche Pracht, welche Erstaunen und Bewunderung, aber kein wahres Wohlgefallen erweckten. Die Griechen zuerst gingen von dem Rohen und Riesenhaften zu edler Einfachheit und Erhabenheit über. Unter ihnen wetteiferten, nachdem die Rache von außen und innen erkämpft war, die größten Meister, ein Phidias, Aktinios, Kallikrates u. A., von Perikles aufgemuntert und unterstützt. Es erhoben sich der schöne Minerventempel auf der Burg zu Athen, die Propyläen, das Odeum und andere Prachtgebäude. Gleicher Kunstsinne regte sich im Peloponnes und in Klein-Asien. Hohe Einfachheit verband sich mit majestätischer Größe und Schönheit in der Form. Man wandte die veredelte Kunst nicht bloß auf Tempel, sondern auch auf Theater, Odeon, Säulengänge, Marktplätze, Gymnasien an. Neben der dorischen Säule entstand noch die jonische und korinthische.

Mit dem peloponnesischen Kriege war die Blüthe der Baukunst dahin. Edle Einfachheit ging in Zierlichkeit über. Diesen Charakter trägt die Kunst zu Alexanders Zeiten, der eine Menge neuer Städte anlegte, deren 18 seinen Namen führten. Immer aber herrschte neben der Zierlichkeit noch strenge Regelmäßigkeit. Nach Alexander brachte das stets zunehmende Bestreben nach Schmuck und Puz die Kunst ihrem Falle immer näher. In Griechenland wurde sie selbst wenig mehr betrieben und in Asien unter den Seleuciden, in Aegypten unter den Ptolemäern in einem unvelnen Geschmacke ausgeübt.

Die Römer hatten in der Baukunst nichts den griechischen Meisterwerken Aehnliches aufzuweisen, wiewohl sie schon früh ihren Fleiß an andere Fächer der Baukunst, an Wasserleitungen, Cloaken und an den Wasserbau gewandt hatten. Das Capitul und den Tempel des capitolinischen Jupiter hatten etruskische Baumeister aufgeführt. Bald nach dem zweiten punischen Kriege aber wurden die Römer mit den Griechen bekannt. Sulla brachte zuerst die griechische Baukunst nach Rom; er, Marius und Caesar errichteten in Rom und andern Städten große

Tempel. Aber erst unter dem August erhob sich die Kunst zu der Vollkommenheit, deren sie zu dieser Zeit fähig war. Er gab den griechischen Künstlern, die ihr Vaterland mit Rom vertauscht hatten, Aufmunterung, und führte, zum Theil aus Politik, viele prächtige Werke der Baukunst auf. Agrippa baute Tempel, Wasserleitungen und Theater. Die Privatwohnungen wurden mit Säulen und Marmor verziert. Nicht minder prächtig erbaute man die Landhäuser, deren die reichen Römer oft mehrere besaßen. Das Innere wurde mit Kunstwerken, die in Griechenland erbeutet waren, ausgeschmückt. Die Wände überzog man mit dünnen Marmorplatten, oder malte sie aus und theilte sie in Felder, in deren Mitte Gegenstände aus der Mythologie oder Geschichte vorgestellt und die rings um mit zierlichen Einfassungen versehen waren. Diese Einfassungen waren das, was wir Grottesken nennen. Augusts Nachfolger verschönerten fast alle mehr oder weniger die Stadt, errichteten die prächtigsten Paläste und Tempel und schmückten auch die eroberten Provinzen mit denselben, bis endlich Constantin der Große die Residenz von Rom nach Constantinopel verlegte, wo denn für Roms Verschönerung nichts weiter geschah.

Als die Römer die Baukunst von den Griechen empfangen, war sie bei diesen schon von ihrer Vollkommenheit und Reinheit herabgesunken. Zierlichkeit war an die Stelle der großen, edeln Schönheit getreten; zwar erhob sie sich kurze Zeit in Rom zu ihrer ersten Höhe, artete aber bei der immer steigenden Prachtliebe der Kaiser durch Ueberladung und Sptelerlei bald wieder aus. Um diese Zeit ward die korinthische Säule, deren man sich gemöhnlich bei Tempeln und Prachtgebäuden bediente, ausgebildet, und erhielt ein eigenes Gebälk, das vorher aus dem dorischen und jonischen zusammengesetzt war. Schon von Nero an nahm der Luxus überhand; das Außere und Innere der Gebäude ward überflüssig verziert. Hadrian, der die Künstler möglichst aufmunterte, konnte den edlen Ge-

schmack in der Baukunst nicht zurückführen. Statt das Vorhandene nachzuahmen, wollte man Neues erfinden und das Schöne noch schöner machen. Dadurch entfernte man sich aber immer mehr von dem Großen. Jetzt entstanden die Verschöpfungen, die Postamente unter den Säulen, die vielen Basreliefs an den Außenseiten der Gebäude, die Cannelirungen der Säulen, die Verjüngung derselben nach einer krummen Linie, die gekuppelten Säulen, die verjüngten Pilaster hinter den Säulen, kleine Säulen zwischen großen, runde und durchschnittenen Giebel, die ausgebauten Friesen. So wurde die Kunst von den Zeiten Vespasians an bis zur Regierung der Antonine ausgeübt. Sie lieferte Werke, die zwar noch immer als Meisterstücke angesehen werden können, denen aber doch der große, edle Styl der Griechen fehlte. In den Provinzen war der Geschmack noch tiefer gesunken. Nach den Antoninen verfiel die Kunst noch mehr, man bemühte sich, noch häufigere Verzierungen anzubringen, als bisher, welches besonders der sogenannte Bogen der Goldschmiede bezeugt. Alexander Severus half ihr als Kenner zwar einigermaßen auf; allein sie verfiel unter seinen Nachfolgern nur desto schneller und nahte sich allmählig ihrem gänzlichen Verfall. Die Gebäude aus dieser Zeit sind entweder mit tändelnden und kleinlichen Verzierungen überladen, wie die zu Palmyra, oder gränzen an das Rohre, wie die unter Constantin zu Rom erbauten. Unter den folgenden Königen geschah, wegen der steten Unruhen der Araber, Alemanen, Gothen und anderer Völker, wenig für die Verschönerung der Städte. Justinian baute wieder viel. Sein vorzüglichstes Gebäude war die Sophienkirche zu Constantinopel. Die alten schönen Werke der Baukunst sanken durch die Einfälle der Gothen, Vandalen und anderer Barbaren in Italien, Spanien, Griechenland, Aegypten, Asien und Afrika großen Theils in Trümmer, und was der Zerstörung entgangen war, blieb unbeachtet. Theodorich, König der Ostgothen, ein Freund der Künste, zeigte sich sorgsam für die Er-

haltung und Herstellung der alten Gebäude, und ließ selbst viele neue aufführen. Unter ihm entstand die altgothische Baukunst. Die Longobarden, die in Italien einzogen, hegten keine Achtung für die Alterthümer, und mochten sie weder schauen, noch erhalten. Was sie bauten, war geschmacklos und fehlerhaft.

Die andern europäischen Staaten, die durch die römische Cultur verfeinert worden waren, Gallien, Spanien und das südliche Britannien, litten zwar auch durch die großen Völkerwanderungen; bald aber nahmen die Ueberwinder die Sitten der Ueberwundenen an, wodurch die Cultur sich hob. In andern Ländern, wie Deutschland, wohin die Römer nicht gekommen waren, konnte sie nur langsame Fortschritte machen. Die Normanen, die sich in Sicilien festgesetzt hatten, bauten die Cathedrale von Messina, ein großes, aber geschmackloses Gebäude, auf den Grund eines alten Tempels, an welchem man, nach den damit in verschiedenen Jahrhunderten vorgenommenen Veränderungen, das Sinken und Steigen der Kunst neben einander sieht. Die Vandalen, Alanen, Sueven und Westgothen waren in Spanien und Portugal eingedrungen; die Araber und Mauren vertrieben sie und zerstörten das gothische Reich. Diese waren jetzt fast allein im Besiz der Künste und Wissenschaften. Saracenesische Baumeister traten in Griechenland, Italien, Sicilien und andern Ländern auf; mit ihnen verbanden sich nach einiger Zeit viele Christliche, besonders griechische Meister, und sie stifteten unter einander eine Zunft, die ihre Kunst und Regeln geheim hielt, und deren Mitglieder sich an gewissen Zeichen erkannten. In dieser Periode sind drei verschiedene Bauarten herrschend; die arabische, eine eigene, nach griechischen Muster gebildete Bauart; die maurische in Spanien, aus den Ueberresten römischer Gebäude entstanden, und die neugothische, welche aus der altgothischen entstand. Die beiden ersten Bauarten welchen nur wenig von einander ab, vorzüglich aber zeichnet sich die maurische durch

ihre Bogen in Hufeisenform von der arabischen aus. Sehr verschieden aber ist die gothische. Schwinnburne giebt folgende Unterscheidungszeichen an: die gothischen Bogen sind spitzig, die arabischen nach einem Eirkelbogen gebildet; die gothischen Kirchen haben spitzige und gerade Thürme; die Moscheen endigen sich in Kugeln, haben hin und wieder schlankte Minareen, die mit einem Valle oder mit einem Tannzapfen bedeckt sind; die arabischen Mauern sind mit Mosaik und Stuck verziert, welches man in keiner alten gothischen Kirche findet. Die gothischen Säulen stehen oft in Gruppen beisammen und sind in einander gewachsen, worüber entweder ein sehr niedriges Gebälk angebracht ist, auf welchem sich Bogen erheben, oder die Bogen stehen unmittelbar auf den Capitälern der Säulen auf. Die arabischen und maurischen Säulen stehen einzeln, und wenn ja etliche neben einander angebracht sind, um einen sehr schweren Theil des Gebäudes zu tragen, so berühren sie sich doch nie einander; die Bogen aber werden von einem starken und dicken Unterbogen unterstützt. Trifft es sich in einem arabischen Gebäude, daß vier Säulen neben einander vereinigt sind, so geschieht dies durch eine kleine viereckige Mauer unten zwischen den Säulen. Die gothischen christlichen Kirchen sind außerordentlich leicht gebaut und haben große Fenstern, oft mit burten Schelben. In den arabischen Moscheen ist meistens die Decke niedrig, ihre Fenstern sind von geringer Höhe und oft noch mit vieler Bildhauerarbeit bedeckt, so daß man das Licht weniger durch sie, als durch die Kuppeln und geöffneten Thüren erhält. Die Thüren der gothischen Kirchen gehen tief hinein und sind an den Anschlag oder Seitenmauern mit Statuen, Säulen, Nischen und andern Zierrathen geschmückt; die Thore der Moscheen aber und anderer arabischen, so wie auch der maurischen Gebäude sind flach und auf die Art, wie man die Thore jetzt baut. Ueberdies bemerkt Schwinnburne, daß er unter den verschiedenen arabischen Capitälern, die er gesehen, keines gefunden, das in Ab-

sicht der Zeichnung und Anordnung denen gleiche, die man in den gothischen Kirchen in England und Frankreich antrifft.

Die maurische Baukunst erscheint in ihrer ganzen Herrlichkeit an dem alten Palaste der mahomedanischen Monarchen zu Granada, welcher das rote Haus heißt, und eher einem Zauberpalaste, als einem Werke von Menschenhänden gleicht. Damals war die beste Schule der Künste zu Constantis novel; von hier gingen die Künstler nach allen Gegenden aus. Ganze Gesellschaften derselben sollen die Päpste nach dem Norden geschickt haben, um die verfallenen Kirchen wieder aufzubauen. Der Charakter der arabischen Baukunst war Galanterie und Pracht. Reiche Verzierungen und Leichtigkeit in den einzelnen Theilen machen sie dem Auge gefällig. Die neugothische Baukunst, welche dadurch entstand, daß die griechischen Baumeister das Plumpe und Schwerfällige der altgothischen durch den Anschein der Leichtigkeit zu verdecken suchten, erregt die Phantasie durch ihre reich geschmückten Gewölbe, ihre großen Perspektiven und ihr heiligtes, durch gemalte Fenster hervorgebrachtes Dunkel, und gefällt dem Kenner ungeachtet ihrer gänzlichen Verschiedenheit von den Werken aller griechischen Kunst. Sie besteht von der altgothischen Bauart die hohen kühnen Gewölbe, die festen und starken Mauern bei, verkleidete sie aber durch mancherlei Schnörkel, Blumen, Nischen, durchbrochene Thürmchen, so daß sie leicht und schwach zu seyn scheinen. Man ging darin in der Folge weiter, durchbrach die hohen ungeheuren Thürme, daß die Treppen in der Luft zu schweben schienen, gab den Fenstern eine außerordentliche Größe, und zierte das Gebäude selbst mit Statuen und Figuren. Dieser Styl, in dem alle Kirchen, Klöster und Abteien erbaut wurden, bildete sich in Spanien, und verbreitete sich von da über Frankreich, England und Deutschland. Alle diese Länder besitzen bewundernswürdige Denkmäler gothischer Baukunst.

Die Deutschen waren bis auf Carl den Großen mit der Baukunst unbekannt geblieben. Dieser beförderte auch in Ansehung ihrer die Cultur seines Volks; er baute zu Aachen, Angelheim und andern Orten große Gebäude und schöne Schlösser, wozu er den in Deutschland noch unbekanntem Marmor aus Italien bringen ließ. Aber trotz der Bemühungen des großen Kaisers konnte die Baukunst sich erst unter Heinrich I. heben. Unter ihm wurden die Städte größer und reicher; man umgab sie mit Mauern, baute Kirchen und andere öffentliche Gebäude von Stein, und schmückte die Kirchen mit Kunstwerken und köstlichem Geräthe. Die Bauart dieser Zeit war gothisch, und nähert sich der alten gothischen Art eben so sehr, als der neuen, wie die merkwürdigen Ueberreste einer Kirche zu Memleben an der Unstrut beweisen, die zu Heinrichs Zeiten gebaut wurde, und weder ein schwerfälliges, noch ein mit vielen Verzierungen besetztes Gebäude ist, an dem sich die schönste Harmonie, die beste Anordnung und das richtigste Verhältniß der Theile offenbaret. Die neugothische Baukunst erhielten die Deutschen unstreitig aus Frankreich. Der Bischof Werner zu Strasburg ließ 1015 den Grund zu dem berühmten Münster daseibst legen, der 1275 bis an den Thurm vollendet wurde. Den Thurm begann darauf 1276 Erwin von Steinbach und 1438 vollendete ihn Johann Hölz. Außer diesem Münster sind in Deutschland besonders nur noch zwei Kirchen aus dieser Periode merkwürdig: die Stephanskirche zu Aken, 1140 von Heinrich I. begonnen und 1360 von Rudolph IV. vollendet, und die Sebalduskirche zu Nürnberg. Viele alte Kirchen aber wurden um diese Zeit theils verschönert, wie der Dom zu Meissen, theils neu gebaut, wie der Dom zu Magdeburg.

Italien hatte die neugothische Bauart noch nicht aufgenommen, erst nach und nach machte man sich von dem unter Theodorich herrschenden Geschmack los. Gegen das Ende des ersten Jahrhunderts ward die Marcuskirche zu Venedig von einem Bau-

meister aus Constantinopel aufgeführt; die Cathedral zu Pisa begann 1074 der damals berühmte griechische Baumeister Busgretto da Dalichio; ähnliche große Werke wurden zu Bononien, Modena, Ferrara, Rom, Bologna, Florenz unternommen. Unter den damaligen Baumeistern war Jacob, ein Deutscher, den die Italiener Lapo nennen, vorzüglich berühmt. Er baute das Franziskanerkloster zu Florenz, sein Sohn oder Schüler Arnolfo aber ebendaseibst die Kirche des heiligen Kreuzes und machte den Riß zu der Kirche Santa Maria de' Fiori.

Von den Kirchen und Abteien ging die neugothische Bauart auch auf andere Gebäude, als Schlösser, Paläste, Brücken und Stadthore über. In Mailand wurden 16 Stadthore von Marmor und viele neue Paläste, in Padua 7 Brücken und 3 neue Paläste, in Genua 2 verschlossene Häfen und eine prächtige Wasserleitung, und die Stadt Asti 1280 fast von Grund auf neu erbaut. Immer mehr erhob sich die Baukunst in Italien, besonders im 14ten Jahrhundert. Galazzo Visconti endigte die große Brücke zu Pavia und erbaute einen Palast, der seines Gleichen noch nicht hatte. Um dieselbe Zeit ward der bewunderte Dom zu Mailand aufgeführt.

Die Markgrafen von Este bauten zu Ferrara und Albert den prächtigen Palast zu Belfiore, in Bononien fing man die große Kirche des heiligen Petronius und in Florenz den berühmten Thurm der Domkirche an. Am vortheilhaftesten zeichnete sich das 15te Jahrhundert aus. Die Herzoge von Ferrara, Borso und Hercules von Este ermunterten die Baumeister zum thätigsten Eifer. Herzog Franz verschönerte Mailand mit dem Herzoglichen Palast, dem Castel Porta di Stova, dem Hospital und andern großen Gebäuden; Ludwig Sforza errichtete das Universitätsgebäude zu Pavia und das Lazareth zu Mailand. Die Päpste verzieren Rom und Lorenz von Medicis Florenz mit herrlichen Gebäuden. Ihrem Beispiel folgten mehrere kleinere Fürsten und Herren. Diese Aufmunterungen erweckten den

guten Geschmack wieder; man lehrte zu den Denkmälern des Alterthums zurück und studirte an ihnen die schönen Formen und richtigen Verhältnisse. Die berühmtesten Baumeister dieser Zeit waren Filippo Brunelleschi, der zu Florenz die Kuppel des Doms, die Kirche S. Spirito und den Palast Pitti, außerdem viele Gebäude zu Mailand, Pisa, Pesaro und Mantua errichtete; Baptista Alberti, der zugleich über die Baukunst schrieb; Bramante, der den Bau der Peterkirche begann, und Giocondo, der vieles in Frankreich baute, und später nebst Raphael dem Bau der Peterkirche vorstand. Diesen Männern, welche die Bahn gebrochen hatten, folgten andere, die in ihrem Geiste weiter strebten, ein Palladio, Vincent Scamozzi, Serlio, Jacob Barozio, unter dem Namen Signola bekannt. Sie sind die Begründer des noch jetzt in der Baukunst herrschenden Geschmacks. Daß sie indeß ihre Kunst an Werken des Alterthums studirten, die sich schon weit von ihrer ersten Reinheit und erhabenen Größe entfernt hatten, beweisen an ihren Gebäuden die vielen Verschönerungen, die runden ausgeschweiften und getheilten Stempel, die gekuppelten Säulen, Postamenten und andere Dinge, welche die Kunst zu Perikles Zeiten nicht kannte. So hatte in Italien eine neue Periode der Baukunst begonnen. Italiens Meister und nach Italien geschickte junge Künstler brachten den römischen Geschmack ins Ausland, der nach und nach an die Stelle der gothischen trat. Seitdem erfuhr die Baukunst in verschiedenen Ländern Europa's noch mancherlei Schicksale; sie stieg und fiel in verschiedenen Perioden; doch äußert sich in der neuesten Zeit allenthalben ein rühmliches Bestreben, die Kunst ihrer wahren Vollkommenheit näher zu bringen, wiewohl sich nicht behaupten läßt, daß es allenthalben gelungen wäre.

Der Widerspruch.

Der Widerspruch, sowohl bei vorhabenden, als auch bei auszuführenden Plänen, sie betreffen nun

allgemeine, oder nur einzelne Gegenstände, ist unter den Menschen, bald in höherem, bald in geringerem Grade, zu finden, je nachdem sich derselbe, rechtmäßiger oder unrechtmäßiger Weise, zeigt; mithin auch die Ansichten der Gegenstände verschieden ausfallen. Es entstehen daher oft so mannichfaltige Widersprüche über eine und eben dieselbe Sache, wodurch die zweckmäßigsten Pläne in ihrer Ausführung gestört und aufgehalten werden. Sollten dergleichen Widersprüche auch nicht immer zu vermeiden seyn, so wird doch jedesmal unter ihnen der bei jeder Unternehmung glückliche Zeitpunkt verabsäumt und das für den Augenblick bewirkende Gute verfehlt. Vielmals entstehen auch Widersprüche aus Parteilichkeit, theils um den Meinungen Anderer zum Nachtheil eines Dritten beizustimmen, wenn auch andere Gesinnungen obwalteten, theils um eigene, schon früher vorhabende Pläne ungehindert zu verfolgen, als auch augenblicklich von andern aufgefängene Ideen zu eigenem Vortheil zu benutzen und den, bei machenden Widersprüchen, günstigen Augenblick zu brauchen. Oftmals geschehen Widersprüche ohne allen Grund, verrathen nur gar zu oft gänzliche Unwissenheit der Gegenstände, wozu Widersprüche gar nicht passen, und auf ganz entgegengesetzte Dinge gerichtet sind. Häufig sucht auch die jedesmalige Gemüthsstimmung der Menschen zu Widersprüchen zu veranlassen und selbige zu begründen, wenn nämlich Vorschläge zu allgemeinen Verbesserungen, theils zu Verhütung sichtlichen Nachtheils, theils zur Erreichung vorschwebender Vortheile, nicht unter günstigen Gemüthsstimmungen erfolgen; wo die überdies schon dagegen geäußerte Abneigung sich eher vermehrt als vermindert. Ueberhaupt aber kann wohl nicht geleugnet werden, daß die menschlichen Handlungen jederzeit Widersprüchen unterworfen sind, sie mögen nun sowohl auf das allgemeine Wohl abzielen, oder der größte Nachtheil dadurch verhindert werden, weil jeder seine eigene Ansicht dabei hat, und, durch Eigenliebe geblendet, Widersprüche zu finden glaubt.

Wohl muß jede scheinbare Einwendung Veranlassung zu Widersprüchen bei auszuführenden Plänen verursachen, und die dabei gefaßten Ideen schwankend machen, um nur Zweifel und Abneigung zu erwecken und das ganze Vorhaben zu vernichten. So entstehen denn Widersprüche, die man nicht vermuthet, wobei man öfters an Ausführung guter Handlungen behindert wird. So liegen auch öfters bei Widersprüchen Neid und Mißgunst, Habucht und stolze Anmaßung zum Grunde, die Ausführung guter Pläne zu vereiteln und sie so lange verdächtig zu machen, bis man sich nach ihren Willen bequemet und sie dabei ihre Absichten erreichen. Doch läßt sich jeder kluge und redliche Mann, und der gehörige Menschenkenntniß besitzt, nicht von seinem Vorhaben abbringen, sondern reißt bei solchen Widersprüchen demjenigen die Larve ab, unter der er sich verbirgt. Wenige jedoch vermögen es, bei erhaltenen Widersprüchen unerschrocken zu bleiben, um ihre Unternehmungen ungestört fortzusetzen, indem sich ihrer eine Unruhe bemächtigt, die alle Hoffnung eines zu erwartenden günstigen Ausgangs niederschlägt; daher so mancher gemachte gute Plan nicht zur Reife kommt, sondern man gänzlich davon absteht. Und gesetzt, daß nun mancher guter Plan nicht sowohl durch solche Widersprüche vereitelt wird, so wird er doch wenigstens erschwert, und, wenn er endlich noch zur Ausführung kommt, auf ganz andere entgegengesetzte Weise vollzogen, wodurch alsdann mehr Schaden als Nutzen bewirkt wird, und daher die gänzliche Unterbleibung vorthoilhafter gewesen wärr. Der größte Nachtheil kann daher bei solchen Widersprüchen entstehen, wenn hierbei oben angeführte Ursachen zum Grunde liegen. Es ist also sehr zu wünschen, solche Widersprüche jedesmal zu beheben, um sich nicht dadurch von seinen guten Plänen ablenken zu lassen.

Lied im geselligen Verein.

Im Bade zu Berggletschhübel 1819.

Mel. Brüder auf, die Freude winket etc.
 Seht ihr einen Tempel steigen
 Dort aus dunkeln Felsenreihen,
 In der Freude Morgenschein?
 Auf denn! Becher kränzt und Herzen!
 Daß im Siegeschmuck von Scherzen
 Froh das Tempelkind wir weihn.

Zieh'et her auf Freundespfaden!
 Auch des Vaterlands Majaden
 Tragen Kronen in dem Haar.
 Sachsens Söhne, nah' und ferne,
 — Eines Himmels reiche Sterne —
 Kommt zu weihn den Festaltar.

Alles, was das Herz entzückt,
 Alles, was die Freude schmückt,
 Gehe segnend ein und aus.
 Lebensgenien kommt gezogen
 Auf der Hoffnung Irisbogen,
 Tretet ein ins Tempelhaus!

Engel send' aus deinem Oben,
 Zukunft, die du dir gewoben
 Hast aus Nächten dein Gewand.
 Du, Erinnerung, auch male
 Mit der Jugend Flammenstrahle
 Früher Stunden Zauberland.

Welle, milde Göttin, weile,
 Deines Fußes flücht'ge Eile
 Hemme, holde Gegenwart.
 Laß, den Kindern gleich, uns kosen
 Mit dir, ob in deinen Rosen
 Auch der Dorn des Schmerzes harret.

Fromme Mutter des Genusses,
 Gnügbarkeit, laß deines Kusses

Stillen Segen uns erblühen,
Edens Kind mit Lillenlocken,
Duldung, um die Weiheglocken
Schling' ein friedlich Immergrün.

Kränze drängen sich zu Kränzen;
Denn der Freude Reich begränzen
Hoffnung nur und Ewigkeit.
Aber du sollst hoch vor allen,
Uchter Kranz, das Herz umwallen,
Den Geselligkeit gereicht.

Seht und aus des Thales Schooße
— Eine weiße Perlenrose —
Stetet Hygeens Kind und spricht:
„Nehmt beim heitern Festesglanze
Aus der Mutter reichem Krauze
Jedes ein Vergifmeinnicht.“

Auf denn, laßt die Becher schäumen!
Wahrheit werde schönen Träumen,
Edlem Wollen Kraft und Muth.
Müden Herzen neue Flügel,
Driflommen jedem Hügel,
Alle Schmerzen in die Gluth.

Willibald.

Der Zeitgeist.

Man disputirt sehr viel: was Zeitgeist heißt und
ist?

Das Unthier Nimmersatt, das alles selbst nur
frißt, —

Erpricht eins — das and're sagt: es ist das hohe
Streben

Nach Geistesfreiheit und vollkommnem Leben,
Es haßt den Egoist, den Heuchler, Tyrannei.

Ein Dritter kommt und meint: das ist ja zweierlei!
Was da, spricht Kunz, mit euern Streitigkeiten,
Ein jedes Ding hat, wißt ihr nicht, zwei Selten.

W. A. J. . . . r.

Ueberzeugung.

Wer, sich erniedrigend durch sittenlose Schriften,
Selbst mit dem Heiligsten treibt schänden Spott
und Scherz,

Der zeigt bei selchtem Kopf auch ein verborb'nes
Herz,

Wird in dem Grabe noch, Jahrhunderte, vergiften,
W. A. J. . . . r.

Anekdoten.

Als der tapfere Admiral Sir George Cocke sel-
nen letzten Willen machte, äußerten einige Freunde,
die zuagen waren ihr Erstaunen daß er so wenig
hinterlasse. Ich hinterlasse nicht viel, erwiderte
der Ehrenmann, aber was ich hinterlasse, hab ich
ethlich erworben; es kostet keinem Matrosen eine
Thrane, und meinem Vaterlande keinen Heller.

Ein Hofprediger von ausgezeichneten Talenten,
und echter Gottesfurcht, züchtigte eines Sonntags
sehr derb die Laster, die am Hofe im Schwunge
gingen. Als er an die Tafel kam, sagte der Fürst:
„Herr Hofprediger! Heute haben Sie uns was
Tüchtiges auf den Pelz gegeben!“ — „Das thut
mir leid, versetzte der offene würdige Mann, daß
es bloß auf dem Pelz kam; meine Absicht war, es
sollte auf das Herz kommen.“

Man sprach von einem Greise, der 109 Jahr
alt war: „Nun was ist denn das?“ rief einer
der Zuhörer aus; „wenn mein Großvater noch lebe-
te, so müßte er jetzt 130 Jahr alt seyn.“

Ein Bauer aus einer Gegend, die eben Man-
gel litten, gab die Frage auf: „Welches ist in jezt-
ger Zeit der beste Rath?“ — Die Antwort lautete:
Vorrath.